

# Das Rauchen zur verbotenen Zeit : Beitrag zu einer Diskussion

Autor(en): **Oettli, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Rauchen zur verbotenen Zeit

Beitrag zu einer Diskussion.

Als Leiter der Geschäftsstelle der Vereinigung zur Aufklärung über die Tabakgefahren ist es meine Pflicht, die mir gebotene Gelegenheit zu benützen und mich zu den Ausführungen von Herrn Gerber in der September-Nummer 1950 zu äussern, wobei man wohl guten Rat erwartet. Selbstverständlich ist guter Rat möglich. Sehr guter sogar. Aber ein Rat, über den die einen lachen, die andern sich ärgern werden, weil er auf der alten Weisheit fusst: In aller Erziehung muss man bei den Erziehern beginnen. Aus eigener Erfahrung als Erzieher Schwererziehbarer weiss ich nämlich nur, dass man manchen schwierigen Patron, vielleicht nicht auf die Dauer, aber doch auf lange Zeit zu tapferem Verhalten bringen kann, wenn man ihm schwere Aufgaben stellt, wenn man ihm das Vertrauen schenkt, dass er sie lösen wird, wenn man ihn nicht in Behandlung nimmt, sondern seine Hilfe begehrt. Mit Strafen ist selbstverständlich kein wirklicher Erfolg zu erzielen. Für einen trotzigsten Kerl, so kann man mit einiger Uebertreibung sagen, ist es ein gerissener Sport, unsere Gebote zu übertreten, gerade weil wegen der Strafe das Uebertreten gefährlich ist. Ohne Uebertreibung aber kann man sagen: «Kein noch so wohl gemeintes Strafsystem allein schafft den guten Willen zum Rechttun. Dieser Wille kann nur entstehen, wenn das Rechttun verlockend ist».

«Tu's mir zuliebe» ist ein Verlangen, das aus dieser Erkenntnis heraus geboren wird. Es ist aber ein falsches Verlangen. Nicht die Bindung an eine Person, sondern die Freude an der Sache sollte zum Rechttun führen. Diese Freude an der Sache kann aber nur der Erzieher auf den Zögling übertragen, der sie selbst empfindet.

Ist das wahr? Es scheint so. Ein ausgezeichnete pädagogischer Grundsatz lautet: Man darf nur strafen, wenn man die Strafe auch sich selbst auferlegt. Aber wieviele Erzieher werden heute nur deshalb das Rauchen unterlassen, weil die Zöglinge nicht rauchen sollten? Andererseits kann man mit Recht darauf hinweisen, dass wenn Zöglinge unter sich strafen, die Strafen sehr streng ausfallen. Und man kann auch darauf hinweisen, dass es eine fröhliche Art zu strafen gibt, die nicht zur Uebertretung reizt. Wir wohnten einmal einer Probelektion bei. Die Schüler waren allerdings eine gesunde, nicht verzärtelte Gesellschaft. Zu Beginn der Stunde erklärte der — beliebte — Lehrer: «Jeder fasst eine Ohrfeige, der eine falsche Antwort gibt». Allgemeine Begeisterung! Die beiden Einwände besagen aber nur, dass Strafen nicht zur Uebertretung reizen und sogar nützlich sein können, sobald das Ziel, das durch die Strafe erreicht werden soll, gewollt ist. Es kann ja so weit kommen, dass wir uns selbst bestrafen, um zu verhindern, dass wir aus blosser Nachlässigkeit nicht tun, was wir tun möchten.

Dass rauchende Erzieher die Zöglinge für das Nichtrauchen zu gewissen Zeiten erwärmen kön-

nen, erscheint aber völlig ausgeschlossen. Eher noch besteht eine kleine Möglichkeit, sie für völligen Verzicht aufs Rauchen zu gewinnen. Aber kann ein solches Ziel nicht auf andere Weise erreicht werden als dadurch, dass der Erzieher selbst nicht raucht? — Auf anderem Wege schon, aber nicht billiger. Dann nämlich, wenn der Erzieher aus tiefer Ueberzeugung heraus, ohne die Achtung der Zöglinge vor ihm aufs Spiel zu setzen, sagen darf: «Seid nicht so dumm wie ich. Fangt nicht zu rauchen an, denn wenn ihr euch einmal ans Rauchen gewöhnt habt, so ist es schwer, davon loszukommen». Es kann dann sein, dass der Wunsch, den Erzieher zu überbieten, manchen Jungen zum Nichtraucher machen kann. Auch nur wenige grundsätzliche Nichtraucher würden aber die Behandlung der Rauchfrage in Anstalten wesentlich erleichtern.

\*

Für den Fall, dass ein Erzieher von der Unsinnigkeit des Rauchens überzeugt ist, können ihm vielleicht ein paar Angaben über die Wirkung des Rauchens nützlich sein, um seine Ueberzeugung zu rechtfertigen.

Beim Rauchen kommen zur Hauptsache dreierlei schädliche Stoffe in Betracht: das Kohlenoxyd, der Tabakteer und das Nikotin.

*Kohlenoxyd*gas ist wahrscheinlich mitschuld, wenn in nicht gelüfteten Räumen, in denen stark geraucht wird, manche Menschen von Kopfweg, Herzklopfen, Beklemmung befallen werden und nachher schlecht schlafen.

Vom *Tabakteer* ist z. B. zu sagen: Wenn man während vieler Monate täglich oder alle zwei Tage das Ohr eines Kaninchens mit Tabakteer bepinselt, so entstehen bei den meisten der behandelten Tiere Krebsgeschwüre. Nur wenige Tiere erweisen sich als krebsfest. Die Menge des Tabakteeres, die verwendet werden muss, um auf diese Weise Krebs zu erzeugen, beträgt etwa 100 Gramm. Bei mittelstarken Rauchern, die im Monat etwa 1 Kilo Tabak verraucher, lagern sich aber schon nach zwei Monaten auf den Schleimhäuten der Luftwege mehr als 100 Gramm Teer ab. Nichtraucher werden tatsächlich von den immer häufiger werdenden Lungenkrebs nur selten befallen. (Was sagen die Mediziner unter den Lesern zu diesen Behauptungen? Red.)

*Nikotin* ist eines der stärksten Gifte für den Menschen. Die Menge, die in einer einzigen Zigarre enthalten ist, würde genügen, um einen Mann zu töten . . . wenn er die Zigarre ässe. Beim Rauchen wird aber der grösste Teil des Nikotins verbrannt oder wieder ausgeblasen, so dass nur ein kleiner Teil dieser tödlichen Menge zur Wirkung kommt.

Wieso das Nikotin schädlich wirkt, ist nicht mit Sicherheit bekannt. Man weiss folgendes: Die Nerven, die uns Allgemeingefühle (Hunger, Durst, Müdigkeit usw.) vermitteln, gehen im Gegensatz zu den Nerven, die uns Empfindungen ganz be-

## Mitglieder des VSA und Leser des Fachblattes!

Durch immer regere Inanspruchnahme der Zentralen Stellenvermittlung des VSA, Staudenbühlstrasse 69, Zürich 52, Telephon (051) 46 29 65, helfen Sie mit, dass die Vermittler-tätigkeit noch individueller erfolgen kann.

stimmter Körperstellen vermitteln (kalt, warm, Berührung, Schmerz, hell, rot, laut usw.), nicht unmittelbar ins Hirn, sondern zunächst nur bis zum Rückenmark. Dort splittieren sie auf und treten mit den aufgesplitterten Enden eines neuen Nerven in Verbindung. Man kann nun beobachten, dass das Nikotin diese Nervenbindung lockert. Die Ansicht, dass der Raucher deshalb allerlei störende Empfindungen, wie Hunger, Durst, innere Unruhe usw., nicht mehr so plagend empfindet und dass er deshalb glaubt, besser arbeiten zu können, ist also naheliegend. Davon, dass Nikotin die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit steigern könnte, ist natürlich keine Rede. Mit all seinen Giften kann der Mensch in den wunderbar geordneten Betrieb seines Körpers nur Unordnung hineinbringen und niemals besser gestalten, was die Natur geschaffen hat. Der Nutzen dieser Mittelchen ist mit der Verbesserung zu vergleichen, die ein Junge an einer Pendeluhr anbringt, wenn er sie durch Aushängen des Pendels zum schnelleren Gehen bringt.

Die fürchterliche Giftigkeit des Nikotins ist übrigens jedem bekannt, der die Wirkung der ersten Zigarre beobachtet (Hitze- und Kältegefühl, Blässe, Kratzen im Hals, Kopfschmerz, Schwindel, Aufstossen, Uebelkeit, Erbrechen, Darmblähungen, Stuhlgang, Benommenheit). Jeder weiss, dass man wegen *dieser* Wirkungen des Nikotins nicht rauchen würde, worauf aber die Gewöhnung an das Gift beruht, weiss man nicht.

Auch beim Gewöhnten *wirkt* das Nikotin, und zwar hauptsächlich durch Verengung von Blutgefässen. Das Inhalieren des Rauches einer einzigen Zigarette lässt den Blutdruck um etwa 15 Millimeter und die Pulszahl um etwa 15 Schläge ansteigen. Der Schaden wird, wenn man so sagen darf, in hinterlistiger Weise aufgeschrieben, während man es dem, der grössere Mengen Alkohol getrunken hat, anmerkt, dass bei ihm allerlei in Unordnung geraten ist, kann man beim Raucher kaum oder nur sehr schwer eine Schädigung erkennen. Und doch muss der Satz richtig sein, dass vielen Rauchern die Rechnung für ihr Vergnügen eines Tages vorgewiesen wird. Denn Raucher können aus scheinbar völliger Gesundheit heraus plötzlich von schmerzhaften Herzkrämpfen und andern Beschwerden befallen werden, die auf eine Verengung jener Ader zurückzuführen sind, welche die Herzmuskeln mit Blut zu versorgen hat.

Häufig stirbt der Mensch, bevor solche Schäden offensichtlich geworden sind. Die noch gesunden Raucher halten das für einen Beweis, dass man seiner Lebtag stark rauchen könne, ohne den geringsten Schaden davonzutragen. Das Rauchen bereitet ihnen eben ein Vergnügen, von dem sie

nicht lassen wollen und häufig auch bei gutem Willen nicht mehr lassen können.

Mit Bestimmtheit aber kann man sagen, dass das Rauchen den Lebensgenuss nicht erhöht, sondern vermindert. In einer Gesellschaft von Rauchern und Nichtraucher besteht zwar keine Möglichkeit festzustellen, wieviel behaglicher es den Rauchern zumute ist als den Nichtrauchern... abgesehen davon, dass der Rauch die Nichtraucher in den Augen brennt und der üble Geruch der Kleider und Haare sie nachher ärgert, während der Raucher beides nicht zu spüren scheint. Der Nichtraucher beobachtet aber zu seinem Erstaunen, dass viele Raucher unmöglich einen Genuss haben können vom Rauchen. Sie rauchen zum Beispiel, wenn sie bei windigem Wetter radfahren, sie rauchen beim Skifahren. Sie rauchen nicht mehr des Genusses wegen, sondern aus blosser Gewohnheit. Sie zünden eine Brissago an, wenn sie im Frühling durch blühende Wiesen wandern. Sie scheinen also Frühlingsdüfte nicht mehr zu empfinden. Sie geben zu den Speisen Pfeffer und Senf. Diese scheinen sie noch zu schmecken. Die ganze Essensfreude der Menschen, deren Zungen noch nicht durch Tabaksaft gebeizt ist, scheinen sie aber nicht mehr zu kennen. Sie zünden eine Habanna an, wenn sie mit guten Freunden zusammensitzen oder einem Musikstück lauschen. Sie wissen nicht, dass die Aufnahmefähigkeit, also auch die besondere Freude, die der Tag bietet, vermindert werden durch das Nikotin.

Doch alles ist Nebensache. Hauptsache ist folgendes: Vom Standpunkt eines Naturwissenschafters aus ist das Rauchen... man kann es in Kürze nicht besser ausdrücken... ein gottverlassenes Tun. Freude und Genuss sind die köstlichen Geschenke, die uns zukommen, wenn wir unsere Sache recht machen, wenn wir für die Entfaltung unserer geistigen und körperlichen Kräfte sorgen, wenn wir den Kindern, der Familie, den Freunden der Gemeinde, dem Staat zur Seite stehen. *Wir sollten Freude und Glück nicht durch chemische Mittelchen zu erschleichen suchen, sondern durch naturgewollte Leistung.*

Aber eben: Derartiges denkt ein Mensch, der so verschroben ist, dass er nicht einmal raucht. — Oder sollten Menschen, die den Erzieherberuf gewählt haben, derselben Auffassung sein? Und wären sie dann imstande, sogar in Anstalten das rechte Wort zu finden, um auch andern am Nicht-rauchen Freude zu machen?

Max Oetli, Glarisegg.

## Das Kinderheim Oerlikon

Im Baubeschrieb des Kinderheims Oerlikon hat sich in Nr. 228 ein Irrtum eingeschlichen. Wir wiederholen daher den ersten Abschnitt in der richtigen und vollständigen Form:

«Das Kinderheim, gleichzeitig Heim und Krippe, kann 70 Heim- und 30 Krippenkinder aufnehmen. Dazu wohnen noch 17 Erwachsene, Pflegepersonal und Hausangestellte im Heim, wovon eine Vorsteherin. Bei voller Besetzung des Heimes wird natürlich zusätzliches Hauspersonal aus dem Quartier beigezogen werden müssen».